Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 43 (1967-1968)

Heft: 23

Artikel: Sturmabteilung 5 Mariastein

Autor: E.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konferenz bei, die im Mai unter der Leitung des Chefs des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Ludwig von Moos, dem das Bundesamt für Zivilschutz unterstellt ist, in mit den verantwortlichen Regierungsräten der Kantone durchgeführt wurde. Auf dem baulichen Sektor, wo in allen Landesteilen große Anstrengungen unternommen werden, darf festgestellt werden, daß heute in der Schweiz für gut 2,7 Millionen Menschen Schutzräume vorhanden sind. Fortschritte wurden auch im Bau von geschützten Sanitätshilfsstellen gemacht, die in den Städten und Gemeinden auf Grund des Zivilschutzplanes erstellt werden. Die unterirdischen Anlagen des Notspitals in Lachen, die großen Sanitätshilfsstellen in Aarau und des Kantonsspitals in Genf mit 200 bis 400 Betten sind Musteranlagen geworden. Ueberall dort, wo die Behörden ihre Verantwortung kennen, in der Finanzplanung den Mut haben, die Prioritäten realistisch auszuscheiden und initiative Fachleute des Zivilschutzes an der Arbeit sind, geht es auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen mit dem Zivilschutz planmäßig voran. In diesem Zusammenhang sei z. B. daran erinnert, daß in der Finanzplanung der Stadt Zürich allein für den schrittweisen Ausbau des baulichen Zivilschutzes 500 Millionen Franken vorgesehen sind, von denen bereits 60 Millionen ausgegeben oder festgelegt wurden.
In allen Landesteilen ist auch die Einteilung und Ausbildung der Zivilschutzpflichtigen auf Grund eines Zehnjahresplanes angelaufen. Auch hier sind noch einige Unterschiede festzustellen. Das kommt oft daher, daß vorerst überall zu den Bundesgesetzen auch die kantonalen Vorschriften erlassen und in den Kantonsparlamenten beraten werden mußten. Diese Vollzugsvorschriften sind heute in 23 Kantonen unter Dach gebracht worden. Um in den verschiedenen Dienstzweigen die Ausbildung aufnehmen zu können, muß vorerst in Bund und Kantonen das dafür notwendige Instruktorenkorps geschaffen werden. Zu einer realistischen und rationellen Ausbildung gehören auch entsprechende Ausbildungszentren, deren Aufbau in bezug auf Landbeschaffung, der Berücksichtigung von vielerlei Einwänden und der Finanzierung in manchen Kantonen und Gemeinden nicht ganz einfach ist. Gute Zivilschutzausbildungszentren haben sich bis heute die Kantone Genf, Freiburg und Neuenburg geschaffen, wie auch die Städte St. Gallen, Winterthur, Olten und Thun; weitere Ausbildungsstätten befinden sich im Aufbau oder im Stadium der Planung.
Entscheidend ist, daß bis heute in großen Zügen das Gerippe des Zivilschutzes in der Schweiz steht und sich von Monat zu Monat festigt. Auf Grund der gesetzlichen Grundlagen arbeitet das Bundesamt für Zivilschutz eng mit den kantonalen Aemtern zusammen, die ihrerseits mit den Zivilschutzstellen der organisationspflichtigen Gemeinden zusammenspannen. Das sind heute im ganzen Lande rund 950 Gemeinden, in denen die Organisation mit dem Ortschef, den Dienstzweigen und der Kader als Grundlage aufgebaut ist, der Gefahrenplan und der daraus resultierende Zivilschutzplan bearbeitet wurde. Es geht nun darum, dieses Gerippe weiter auszubauen, die dafür notwendigen Frauen und Männer zu finden und sie alle mit dem Geist der Hilfsbereitschaft zu erfüllen. Die Mitarbeit im Zivilschutz ist Patriotismus der praktischen Tat. Das nützt mehr als große Worte und Aufrufe für die Mitarbeit der anderen, denn der Zivilschutz ist in Heim und Familie unsere persönliche Aufgabe und Pflicht.

Tolk

Sturmabteilung 5 Mariastein

Die berühmteste Einheit der Grenzbesetzungsarmee 1914/18 jubiliert

Dieses Jahr wird unter den Ueberlebenden der Grenzbesetzungssoldaten des Ersten Weltkrieges 1914—18 im ganzen Land gefeiert. Vor 50 Jahren ging der Aktivdienst als Folge des Waffenstillstandes von Compiègne zwischen der siegreichen Entente und den unterlegenen Mittelmächten zu Ende, und unsere Armee konnte sukzessive demobilisieren und entlassen werden. Für die damalige Generation waren die Claironstöße des französischen Soldaten, die den Abbruch der Feindseligkeiten verkündeten, eine Erlösung.
In der Presse erscheinen regelmäßig Aufforderungen zur Teilnahme an Kompanie- oder Einheitstagungen. Man will nochmals beisammen sein, um im Kreise der Dienstkameraden von 1918 Köstliches und auch Schweres aus jener Zeit auszutauschen. Beim Anblick der ergrauten Kameraden wird der Dienst im Pruntruterzipfel, dem damaligen neuralgischen Punkt an der Südflanke der Westfront, im Tessin, in den Festungen am Gotthard und von St. Maurice, in den Gebirgsabschnitten des Umbrails und der Bündner Berge, auf der Cima di Medeglia, im Wallis, längs der Grenze oder in den neuerstellten Fortifikationsabschnitten hinter der Landesgrenze, im bernischen Seeland oder auf dem Hauenstein, in Stäben, Lazaretten oder Fabriken hinter der Front, wieder lebendig. Jene Erinnerungen bilden für manche, die dabei waren, ein unauslöschbares Erlebnis. Vom großen Heer der durch Bundesratsbeschluß vom 31. Juli zuerst auf Pikett gestellten, dann am 3. August 1914 mobilisierten Feldarmee von rund 220 000 Mann, kann ein großer Teil als Männer in den Siebzigerjahren noch mit dabei sein, wenn der Appell an die «alten Kameraden» ergeht. Die meisten von ihnen aber sind schon zur großen Armee eingerückt.
Kürzlich rief der damalige Wachtmeister Walter Weber seine einstmaligen «Freuden- und Leidensgefährten» der **Sturmabteilung 5 Mariastein 1918** nach Zürich zusammen, um der damaligen Ereignisse zu gedenken.
Mit dieser einzigen und einmaligen Einheit dieser Art hat es seine besondere Bewandtnis: Im Rechenschaftsbericht General Willes über den Aktivdienst 1914—18, steht im Kapitel über Truppenausbildung folgende, bemerkenswerte Eintragung:
«Die Ausbildung der Sturmabteilung in Mariastein (Herbst 1918) stellte das Vollkommenste an Präzisionsausbildung und Gefechtsgewandtheit dar.»
Diese auserlesene Einheit wurde durch das Lied Hanns in der Gands «Mi'm Stahlhelm uf der Stirne und Läderplätz um d'Chnü . . .» im ganzen Land bekannt. Ihre Entstehungsgeschichte, ihre Ausbildung und ihr Einsatz mit Spezialausrüstung, ist interessant:
Im Grabenkrieg kam damals dem Infanteriesturm immer größere Bedeutung zu. General Wille bezeichnete die Aufgabe des Sturmes in seinem Rechenschaftsbericht wie folgt: «Höhepunkt des Angriffs ist der Sturm. Sollte nicht hier im letzten entscheidenden Angriff der Sieg in Frage gestellt werden, muß doppelt feste Führung den Sturm lenken. Ins Gelände eingenistet, mit dem Spaten nachhelfend, halten die Angreifer durch ihr Feuer den Verteidiger nieder und gleichzeitig beginnt das letzte Unterlaufen, dorthin, wo man dem Feind an die Kehle springen will. Gestützt durch die eigene Feuerlinie, durch Maschinengewehre und Artillerie, setzen sich die vordersten Angreifer, so nahe es geht, vor dem Feind fest, zuvorderst die Handgranatenwerfer. Immer dichter wird die Sturmwelle ausgefüllt. Dort, wo von rückwärts der Angriff durch Ueberschießen und durch Flankierfeuer günstig bis zum letzten Augenblick vor dem Sturm unterstützt werden kann, hat der Sturm die größte Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Was an Artillerie möglich ist, muß, je bescheidener die Geschütz- und Munitionszahl und deren voraussichtliche Wirkung ist, desto mehr auf den Zeitpunkt kurz vor dem Sturm zusammengefaßt werden. Für die Durchführung des Sturmes muß alles, was an Artillerie, Maschinengewehren, an Angriffsinfanterie mithelfen kann, in gleicher Weise bereit sein und Schlag auf Schlag zusammenarbeiten.»
Diese Erkenntnis des Generals bildete die Grundkonzeption zur Schaffung einer im Krieg brauchbaren Sturmtruppe. Nachdem der Bundesrat auf Antrag des Generals eine solche beschlossen hatte,

ging man an die Realisierung: Aus Einheiten verschiedener Waffengattungen der damaligen 5. Division, welche die Truppen der Kantone Zürich, Schaffhausen und Tessin (in der Hauptsache) umfaßte, wurden aus den Kompanien zwei bis drei Soldaten ausgezogen, die körperlich fit waren, die kommenden Strapazen auszuhalten versprachen und auch die notwendige geistige Einstellung zur Landesverteidigung mitbrachten. Diese zusammengestellte Ausbildungstruppe bestand in der Hauptsache aus durchtrainierten Sportsleuten (Turnern, Leichtathleten, Schwingern, Fußballern usw.), also damals schon aus jenen Elementen, die auch in der modernen Schweizerarmee vorzugsweise für die Grenadierschulung benötigt werden. Der damalige Hauptmann Fritz Rieter und spätere Oberst im Generalstab, erhielt vom Armeekommando den Auftrag, die Sturmabteilung auszubilden und auf kriegsmäßigen Stand zu bringen. Der Abteilung wurden Artilleristen, Sappeure und Telephonsoldaten beigegeben. Die Grundschulung bestand aus körperlichem Training, soldatischer und technischer Ausbildung «bis an die Grenze des Zumutbaren», sowie als dritte Stufe in der Schulung des Sturmangriffes, welcher den Zweck hatte, den Gegner zu überraschen, in seine Front einzubrechen und ihn niederzukämpfen. Im Gelände von Mariastein, hart an der damaligen schweizerisch-deutschen Landesgrenze, wurde durch Sappeure ein «Sturmgarten» erstellt und unter dem Sperrfeuer der Artillerie und dem Feuerschutz der Mitrailleure das Erstürmen von Schützengräben eingedrillt. Dieses «Spiel» wurde von der Truppe bis zur vollkommenen Präzision geübt und beherrscht. Die Ausrüstung der Sturmsoldaten bestand aus Stahlhelm, Karabiner, Stichbajonett, Handgranaten, Drahtschere, Schanzwerkzeug, Leuchtsignalpistole und Lederschutz um die Knie. Nachdem die Truppe den geforderten Ausbildungsstand erreicht hatte, wurde sie im November 1918 von General Wille und dem Generalstab in corpore inspiziert. Der Eindruck auf die höchste Armeespitze war nachhaltig.
Bei Ausbruch des Generalstreiks, im November 1918, wurden die «Mariasteiner» von der Stadt Basel zum Ordnungsdienst angefordert. Sieben Minuten nach dem Alarm stand die Sturmabteilung kriegsmäßig ausgerüstet, mit scharf geladenen Karabinern, für den Transport nach der Rheinstadt bereit. Ganz Basel, so erzählt ein Veteran, war damals im Bild, was für «Material» in Mariastein zur Verfügung stand und empfing die Truppe unterschiedlich, einerseits mit Schokolade und Orangen, anderseits mit Steinen und Gejohle. Aber das ganze Erscheinen der «Stürmer» genügte, um nicht realistisch eingreifen zu müssen. Die Truppe trug damals als erste Einheit der Armee den Stahlhelm, und sein Auftauchen in Basel bildete das Tagesgespräch.
Am Jubiläumstisch war das Verweilen unter den Ehemaligen von Mariastein und das Belauschen der «von-Ohr-zu-Ohr-Gespräche» ein interessantes Erlebnis. Alle sind sich einig, daß der Dienst sehr streng — der «scharfe» Taktschritt nicht eben beliebt — aber hochinteressant war.

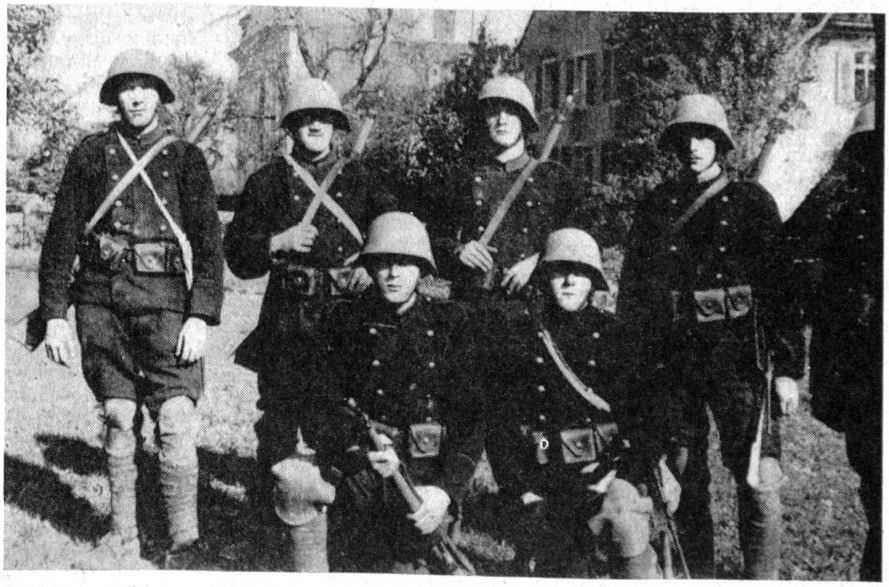
Der damalige Leutnant Richard Frey aus Schaffhausen, heute Oberstkorpskommandant z. D. (ganz rechts), übt mit seiner Einheit in Mariastein den schulgerechten Angriff mit Feuerschutz der Mitrailleure und der Artillerie. (Originalaufnahme)

Die Disziplin, Manneszucht und Selbstbeherrschung von damals hat mancher auch ins Zivilleben mitgenommen. Narben an den Händen von Bajonettstichen der Nahkampfausbildung sind heute noch der untrügliche Beweis, daß man es damals in Mariastein mit «ganzen Kerlen» zu tun hatte.

Früher kam man alle fünf Jahre zusammen. Am letzten «Jubiläumsrapport» waren von den damals hundert Entlassenen noch rund vierzig dabei, unter ihnen der **Schaffhauser Richard Frey,** der seine militärische Laufbahn als **Korpskommandant** beendete, Oberst Hans Gut aus Erlenbach, der s. Zt. das Elite-Schützenbataillon 6 kommandierte, und der damalige Artilleriechef, Oberst Hans Maeder. Man beschloß, den Zusammenkunftsturnus zu verkürzen und sich in zwei Jahren wieder zu sehen. Die Lebensuhr der Siebziger tickt unaufhaltsam und unerbittlich . . . ES.

Oberstkorpskommandant z. D. Richard Frey, der in Bern im Ruhestand lebt (rechts), in angeregtem Gespräch mit Wachtmeister Walter Weber (Zürich), dem Initianten der Jubiläumstagung.

Text und Photos Ria-Photo



Die Sturmsoldaten von Mariastein (im Hintergrund die Klosterkirche) 1918. Geübt wurde in blauer Exerzieruniform. Die Einheit trug als erste den Stahlhelm. Typisch der Lederschutz an den Knien. (Originalaufnahme)